

MAN SIEHT NUR, WAS MAN FÜHLT

ÜBER DIE NEUEN ARBEITEN DES FOTOKÜNSTLERS RALF KASPERS

Nein, er macht da nicht mit. Der Kunstzirkus mit all den Kuratoren, Galeristen und neumal-klugen Konversationen interessiert Ralf Kaspers schon lange nicht mehr. Vor 30 Jahren verabschiedete er sich aus den Netzwerken der Abhängigkeit, seit 2011 hat er eine eigene Kunsthalle an der Elisabethstraße, pflegt geräuschlos internationale Verbindungen und lädt ausgesuchte Gäste einmal im Jahr zur Vernissage. Die monumentalen Bilder hängt er selbst an weiße Wände. Es ist sein Revier, sein Gefühl für Ästhetik. Was die Werke bedeuten, muss jedermann und jede Frau selbst herausfinden. Hinsehen bitte, Herrschaften, nachfühlen!

Natürlich kommen die üblichen Fragen: Wie ist ein Werk entstanden, das ist doch mehr als ein einziges Foto, wie hat er das bloß gemacht? Da lächelt Ralf Kaspers und wahrts seine Geheimnisse: „Ich bin Künstler“, sagt er. Und keine Plaudertasche, sorry. Was ihn heute bewegt, erklärt er immerhin, das sind die

Elemente, Wasser, Erde, Feuer, Luft. Und die große Frage: Wie entsteht Leben? Die Menschen, die er früher durchaus fotografierte, sind verschwunden aus seiner Weltbetrachtung. Aber sie haben ihre Spuren hinterlassen. Auf vergitterten Baumscheiben zum Beispiel, wo die Raucher ein schattiges Plätzchen suchen und ihre Kippen entsorgen.

In jeder Zivilisation findet man dieses Konfetti der schlechten Angewohnheit. Eine alltägliche Sünde, die den Erdboden und das Grundwasser vergiftet. Man könnte sich immerzu empören. Ralf Kaspers sieht genauer hin – und entdeckt die Kraft der Natur. In 290 Betonquadraten, die er in strenger Reihung zu einem Hochformat komponiert hat, erkennt man nicht nur sehr deutlich Zigarettenreste und andere zivilisatorische Hinterlassenschaften wie Kronkorken, Kaugummis, Streichhölzer, zerknüllte Zettel, sondern auch einige zarte grüne Triebe, die trotzig aus dem Abfall dem Licht entgegen wachsen. „Überall kommt Leben durch“, freut sich Kaspers.

Und überall entdeckt er eine große, schmerzliche Schönheit. Auch im Verhängnis, das dem Planeten droht und das er keineswegs leugnet. Aber Ralf Kaspers ist kein Klimaaktivist und kein der Realität verpflichteter Reporter, sondern ein Bildermacher. Er zeigt, was er will. Und so zaubert er aus rätselhafter Quelle eine Mondlandschaft mit Fußspur unter einem schwarzen Himmel. Ebenso grandios wie verstörend. Typisch für Kaspers, der Schneege-stöber in ein Sternenflimmern verwandelt und eine Portion Beluga-Kaviar in ein abstraktes Feld von weichen, schimmernden Kugelformen. Bei den filigranen Strukturen daneben handelt es sich um Salzkristalle – das verrät er, wenn auch ungen.

Was es auch sein mag: Keine banale Erklärung kann das Gefühl des Erhabenen stören, das die Bilder in ihrer lautlosen Kraft erzeugen. In einer technisierten Welt, die uns tagtäglich mit einer Unmenge zappeliger Videos und Töne nervös macht, tut es ungeheuer wohl, wenn ein großes ruhiges Bild den Raum einnimmt und uns selbst still werden lässt. Still wie die Gischt eines Wasserfalls, die, vom Künstler gebannt, wirkt wie aus Wachs gegossen. Still wie die schwarzen, von glühenden Rändern umfassten Zungen eines Lavastroms, die, so Kaspers kurz, vom „Ursprung der Erde“ erzählen.

Ralf Kaspers liebt Schwarz, er feiert die Nacht und die Finsternis, in der die kleinsten Lichter eine neue Bedeutung haben. Schwarz türmt sich eine Welle in überwältigender Sturmflut auf, weiß schäumen ihre Ränder. Ein einziger, festgehaltener Moment im Meer der Zeit. Man kann den Blick davon nicht lösen. Die Bilder von Ralf Kaspers lassen keine Gleichgültigkeit zu. Auch wenn sie vielleicht auf den Untergang hinweisen, sind sie betörend schön. Wie die doppelte Lawine, die da zu Tal donnert in prachtvoller Fülle. Oder die spiralförmige Wolke, die über der Oberfläche des Planeten hängt: ein Hurrikan, mag sein. Der Anblick ist unwiderstehlich.

Ralf Kaspers liebt Schwarz, trägt Schwarz. Umso strahlender wirken seine Farben. Man möchte eintauchen in das Türkisblau eines Eisbergs, der in das Meer des Nordens hineinschmilzt.

Man ist fasziniert von den goldgelben Reliefs, die der Wind und die Fantasie des Fotografen in eine afrikanische Wüste gemalt haben.

Ach, und am Eingang gibt es doch etwas mit Menschen. Eine Szene, die Ralf Kaspers nicht als Teil der Ausstellung betrachtet. Nur als Erinnerung und Mahnung. 2006 fotografierte er einen gnadenlosen Boxkampf in Düsseldorf. Man sieht die Kämpfer nicht, nur den blutbefleckten Ring, auf den die Zuschauer von allen Seiten starren. Passt leider genau in unsere aggressionsgeladene Zeit. Gegenüber hängt das Foto eines Stapels von Goldbarren. Darum geht es ja immer. Glänzend und fatal.

DAS LEBEN DES FOTOGRAFEN

Die offiziellen Angaben sind kurz: 1957 in Düsseldorf geboren, studierte Ralf Kaspers von 1977 bis 1982 Fotografie und Grafik an der Hochschule für Visuelle Kommunikation. Die boomende Werbebranche war nicht sein Ding, zu viel Anpassung. Seit 1991 hat er ein eigenes Atelier.

Anekdoten über seinen Werdegang erzählt Ralf Kaspers fast nie. Aber in einem Interview verriet er mir einmal, dass er sich als Kind von der Mutter den Bildband „100 Meisterwerke der Malerei“ für zehn Mark gewünscht hatte. Dass er besonders von Bruegels wimmelnder „Bauernhochzeit“ beeindruckt war.

Dass er selbst jedoch nicht die Menschen, sondern Flächen und Linien festhalten wollte, fasziniert war von den Schatten im Zimmer, den Falten der Vorhänge. Mit der Kamera des Vaters, ohne Film, suchte er früh nach Motiven, ließ den Auslöser klicken, simulierte das Fotografieren. Mit 12 durfte er es endlich ausprobieren und im Urlaub die Landschaft festhalten. Mit 15 bekam er seine erste eigene Spiegelreflex-Kamera, eine Practica aus DDR-Produktion. Seither ist Ralf Kaspers ein Fotograf.

Seine Freiheit wird geteilt und unterstützt von Barbara Schwanen-Kaspers, Seit 1993 die Frau an seiner Seite, Mutter der gemeinsamen Tochter Pauline und Managerin der Marke Kaspers. „Das“, betonen die beiden, „kann man nur gemeinsam machen“.

TEXT: BIRGIT KÖLGEN, 1954 IN DÜSSELDORF GEBOREN.
KULTURJOURNALISTIN UND AUTORIN